

Laudatio für die Verleihung
des Kulturpreises des Landkreises Starnberg 2023
an Herrn Dr. Ernst Quester

Vor einiger Zeit hat Herr Dr. Quester einer Autorin den Ratschlag erteilt, einen Text nie mit der Geburt anzufangen, das gehe meistens schief. Die Autorin hat von diesem Ratschlag insofern Gebrauch gemacht, als dass sie sich entschied, selbigen in den Wind zu selbigen, und damit sie mit dieser Torheit nicht alleine dasteht, möchte ich es ihr an dieser Stelle leichtun.

Nun kann ich Sie gleich beruhigen, ich werde nicht mit diesem kalten und wolkenverhangenen Freitag im November 1946 anfangen, an denen ein noch sehr junger Ernst in Dettingen am Main zuerst mit seinem Dasein Bekanntschaft schloss. Nein, hier geht es um eine andere Art der Geburt, und diese vollzog sich irgendwann zwischen 2004 und 2005 im Zimmer der Schülerzeitung *Meinung* des Gymnasiums Starnberg.

Als Schüler lernt man einen Lehrer meist zwei Mal kennen: Erst als Lehrer, dann als Mensch. (Es gehört, nebenbei bemerkt, zu einer der großen Errungenschaften der modernen Pädagogik, dass Lehrerkindern heutzutage dank geschickter Stundenplanmacher das Schicksal erspart bleibt, ihre Eltern erst als Mensch, dann als Lehrer kennenzulernen.) Ich hatte Ernst zu diesem Zeitpunkt als Lehrer bereits kennen gelernt – im Laufe der Schulzeit dann in allen drei Fächern, die er unterrichtete, nämlich Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, und, wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, mit Ausnahme eines Jahres von der achten Klasse bis zum Abitur auch durchgehend. In Erinnerung geblieben ist mir ein eher ruhiger Lehrer mit ebenso breitem wie tiefen Fachwissen. Dessen Arbeitsblätter ihren Schaffensprozess durch Schreibmaschine und Matrize nicht leugnen konnten und dadurch einen heimlichen Kultstatus erlangten. Und der nicht davor zurückschreckte,

mit einer ganzen Schulklasse einen aus Haftungsfragen äußerst besorgniserregenden Wanderausflug inklusive Zeltübernachtung in den Voralpen zu unternehmen. Keine Sorge, es ging alles gut und ist schon längst verjährt.

Aber zurück ins Zimmer der Schülerzeitung *Meinung*: Dort fand ich nämlich während einer längst überfälligen Aufräumaktion ein Fotoalbum, und während mir die meisten Personen auf den Fotos unbekannt waren, blickte dort plötzlich Herr Dr. Quester direkt an der Kamera vorbei. Ein Schnappschuss, aufgenommen bei Sonnenschein auf dem roten Pausenhof des Gymnasiums. Im Hintergrund Tumult und spritzendes Wasser, und Ernst mit entschlossenem Gesichtsausdruck, die Augenbrauen zusammengepfercht, den Mund zum Rufen geöffnet. Ein Foto, das man auch am Ersten Mai in Kreuzberg hätte schießen können. Und das Herausragendste – statt des gewohnten präsidialen weißen Haarschopfs, dessen sich Ernst auch heute noch erfreut: pechschwarz. Ich weiß nicht, zu welchem Anlass das Foto entstand, vermutlich ein Abstreich oder ähnliches, aber auf jeden Fall war das ein ganz anderer Herr Dr. Quester als der, den ich zu kennen glaubte. Meine persönliche Erschütterung angesichts dieser Menschwerdung, dieser Mehrdimensionalisierung, war prägend.

Seitdem hatte ich zu meinem großen Glück einige Gelegenheiten, meinem Bild von Ernst noch viele weitere Dimensionen hinzuzufügen – zuerst im Literaturzirkel *Freies Schreiben*. Dieser Literaturzirkel, offiziell ein Wahlkurs im schulischen Rahmen, aber zeitlich in den Abend abgesetzt und so viel eher eine Freizeitaktivität, wurde von Ernst zu Beginn der Neunziger Jahre begründet. Auslöser dafür waren eine persönliche Malaise und eine Urlaubsbekanntschaft in Form eines anderen Lehrers, der an seiner Schule ein ähnliches Format betrieb und daran große Freude fand. Resultat wiederum war ein wundersamer Freiraum, in dem sich gleichgesinnte Jugendliche von der fünften bis zur dreizehnten Jahrgangsstufe auf Augenhöhe

gegenseitig selbst geschriebene Texte vortrugen – meist in den Räumlichkeiten der alten Cafeteria des Gymnasiums, gelegentlich bei schönem Sommerwetter auch mal im Schlossgarten mit vorigem Besuch bei der Eisdiele, und fast immer mit Mandarinen und Pfefferminztee: einer Synästhesie, die für mich immer Literatur flüstern wird. Es zeugt von der besonderen Magie des *Freien Schreibens*, dass die vorhin erwähnten Fünftklässler oft selber die vorhin erwähnten Dreizehntklässler wurden, und somit für uns das *Freie Schreiben* über viele Jahre ein Fixstern im schulischen Leben war. Ein großer Teil dieser Magie entstand sicherlich durch die Art, wie Ernst das *Freie Schreiben* leitete, nämlich fast unsichtbar, beobachtend, und nur selten sachte korrigierend. Aber Halt, das stimmt so nicht ganz; eine besondere, sogar entscheidende Aufgabe nahm er stets wahr: Es geschah angesichts dessen, dass die Autorenschar sich aus Vollpubertierenden zusammensetzte, hin und wieder, dass ein Text vorgelesen wurde, der zu brutal, zu verkopft, zu verliebt oder sonstwie einfach sehr schlecht war. Und wenn daraufhin sich niemand aus der Runde traute, etwas zu sagen, durchbrach Ernst die angestrengte Stille und erlöste den oder die Autor*in mit einigen freundlichen Worten, wobei er jedem Text seine Stärken abgewinnen konnte.

Als Ernst vor etwas über zehn Jahren dann in den Ruhestand trat, vererbte er das Freie Schreiben an den würdigen Nachfolger Thomas Maier-Bandomer. In einem Akt, der durchaus auch als Befreiung vom schulischen Mikrokosmos gelesen werden kann, gründete Ernst dann die *Starnberger Hefte*. Unter Rückgriff auf den umfangreichen Pool ehemaliger Schüler hatte Ernst schnell etliche Mitstreiter, die – wie bei jedem Ehrenamt – in einer Mischung aus Pflichtbewusstsein und Begeisterung großteils bis heute mitwirken. Die Idee der *Starnberger Hefte* ist schnell erklärt: Eine Literaturzeitschrift mit regionalem Bezug, drei ungefähr thematisierte Ausgaben im Jahr, und, ganz wichtig: stets dem engagierten Dilettantismus verschrieben. Dieses etwas in Verruf geratene Wort ist hier im besten

Sinne positiv gemeint: Ganz so, wie es das folgende Zitat Egon Friedells aus seiner *Kulturgeschichte der Neuzeit* beschreibt: „Was den Dilettantismus anlangt, so muss man sich klarmachen, dass allen menschlichen Betätigungen nur so lange eine wirkliche Lebenskraft innewohnt, als sie von Dilettanten ausgeübt werden. Nur der Dilettant, der mit Recht auch Liebhaber, Amateur genannt wird, hat eine wirklich menschliche Beziehung zu seinen Gegenständen, nur beim Dilettanten decken sich Mensch und Beruf; und darum strömt bei ihm der ganze Mensch in seine Tätigkeit und sättigt sie mit seinem ganzen Wesen.“

Die Entstehung der ersten Ausgabe erstreckte sich über einen Zeitraum von phänomenalen zweieinhalb Jahren, und so war es nur angemessen, als Ernst die Anlieferung der gedruckten Exemplare im Juli 2012 mit den Worten „Baby is satisfactorily born“ kommentierte – für jene unter uns, die keine Geschichtslehrer waren oder den ihren nur cursorisch zugehört haben: jenen Worten, mit denen Truman auf der Potsdamer Konferenz über die ersten Tests der Atombombe und damit den Erfolg des Manhattan-Projekts informiert wurde. Die gewaltigen Anstrengungen hinter beiden Projekten sind vergleichbar, allerdings darf man den *Starnberger Hefte* zugute halten, dass sie bislang weniger tödlich waren.

Mit der ersten Ausgabe erfolgte ein anfänglicher Höhenflug, der stellenweise in eine bemerkenswerte Chuzpe ausartete. So drang Herr Dr. Quester zur Bewerbung der Zeitschrift ohne Termin in die Büros wichtiger Persönlichkeiten des überregionalen Kulturbetriebs ein und legte sich mit Buchhändlern an, die die *Starnberger Hefte* nicht prominent genug in ihren Geschäften platziert hatten. Das große persönliche Engagement ist geblieben, wenn er sich beispielsweise nach einem Autounfall zu Fuß durch Schneeverwehungen zur nächsten Buchhandlung durchkämpft, um dort mit letzter Kraft einer etwas entgeisterten Buchhändlerin die neuesten, aber durch Unfall und Transport leicht ramponierten *Starnberger Hefte* zu bringen – gleich

einem Botenläufer einer griechischen Polis, der mit letztem Atemzuge die Nachricht vom Sieg erbringt. Der anfängliche leichte Übermut hat sich mit den Jahren gelegt und ist einer sicheren und geübten Hand gewichen, sodass wir inzwischen – um zu den *satisfactorily born babies* zurückzukehren – wie eine routinierte Kreißsaalbelegschaft im Viermonatsrhythmus die vielfältigsten Säuglinge in die Welt setzen.

Diesen *Starnberger Heften* ist durch ansehnliche Abonnentenzahlen, gute Rezensionen in den hiesigen Zeitungen und lobende persönliche Rückmeldungen ein gebührender Erfolg beschieden – aber bei der Liebe, die Ernst in jede Ausgabe fließen lässt, hätte er vermutlich nur unwesentlich weniger Freude an den Heften, wenn er deren einziger Leser wäre. Denn auch dann bliebe dieses arkane Erlebnis, einer vielfältigen Schar von Autoren die einzelnen Beiträge zu entlocken, diese zu redigieren und sie dann um ein gemeinsames Thema zu einer Assoziationslandschaft zu verweben, um schließlich etwas gänzlich Neues in Händen zu halten: eben *baby satisfactorily born*.

Nun hat er sich etwas aus den *Starnberger Heften* zurückgezogen und die Zügel dem sich mittlerweile auch der Midlife-Crisis nähernden Nachwuchs übergeben, und so ist es sehr passend, dass die Jury Herrn Dr. Quester zu genau diesem Zeitpunkt für sein Lebenswerk mit dem Kulturpreis des Landkreises Starnberg ehrt. Wer nun denkt, Ernst würde sich zurückziehen, um in Müßiggang zu verfallen, der irrt selbstverständlich: Es gibt noch ein großes geschichtswissenschaftliches Thema, das auf ihn wartet, und ich freue mich sehr auf das, was dabei herauskommt. Mit diesem mysteriös in die Zukunft klingenden Gedanken möchte ich enden. Lieber Herr Dr. Quester, lieber Ernst, vielen, vielen Dank für alles, was Du uns bislang gegeben hast, und vielen, vielen Dank im Voraus für alles, was da noch kommt: Auf dass noch viel Pfefferminztee fließen möge!